

ten Einfluss auf ihn hat Pseudo-Dionysius. Wie für diesen, so ist auch für Maximus ‚gut‘ der vorrangige Name Gottes; er übernimmt Platons Kennzeichnung, dass Gott ‚jenseits des Seins‘ ist. Wie Dionysius sieht er im Kosmos eine Manifestation einer intelligiblen Wirklichkeit. Deutlicher als bei Dionysius ist Rolle des göttlichen Willens in der Schöpfung; der zentrale Akt der Offenbarung Gottes ist die Inkarnation. Im Unterschied zu Pseudo-Dionysius lässt Maximus an der Personalität Gottes keinen Zweifel. Hinzuweisen ist vor allem auf den Abschnitt über die Theorie des Willens. Gegen die Lehre des Monotheismus, dass Christus zwei Naturen, aber nur einen Willen hat, vertrat Maximus unter Berufung auf Lk 22,42 die Lehre von den zwei Willen in Christus, dem menschlichen und dem göttlichen. Im lateinischen Westen ist es Johannes Scotus Eriugena (*W. Hankey/L.P. Gerson*), der vor Meister Eckhart und Nikolaus von Kues einen systematischen Platonismus entwickelt hat. Eriugena lehrte am karolingischen Hof die *artes liberales*; sie übernahmen die Rolle der aristotelischen Wissenschaften. Die *artes* sind ewige, dem Geist eingeborene Formen; wer sie pflegt, steigt von der sichtbaren zur intelligiblen Welt auf; die Seele besinnt sich auf sich selbst und ihre Unsterblichkeit. Eriugena hat das *Corpus Dionysiacum* neu übersetzt und dessen Verständnis in seinem späteren Werk vertieft. Während die Übersetzung das mystische Einswerden auf eine Form des Wissens reduziert, betont *Periphyseon* die Unerkennbarkeit des Göttlichen und dass es das Nichtwissen ist, das uns mit ihm eint.

Teil VIII, „Philosophy in transition“. Das Kap. über frühe byzantinische Philosophie (*K. Ierodiakonou/G. Zografidis*) fragt nach deren Begriff, den literarischen Formen der philosophischen Literatur und den Quellen; es bringt einen historischen Überblick. Charakteristisch für die frühe byzantinische Philosophie ist das Fehlen eines Systems und einer „well-defined philosophical community“ (868). Von der Mitte des 7. Jhdts. bis zur Mitte des 10. Jhdts. minderte sich die Spannung zwischen christlichem Denken und griechischer Philosophie. Die meisten Denker folgten dem patristischen Paradigma eines selektiven Gebrauchs der griechischen Philosophie. Die Kenntnis der antiken Tradition wurde mehr und mehr geschätzt, und das führte zum Studium der Originaltexte. Die Anfänge der islamischen Philosophie (*C. D’Ancona*) sind der Kreis um al-Kindi (gest. ca. 866); sie werden im 10. Jhd. weitergeführt durch al-Farabi; mit ihm endet die Rezeption des antiken Erbes. Die Harmonie von Platon und Aristoteles soll gezeigt werden. Die Interpretation von Platon und Aristoteles ist bestimmt von der nachklassischen Philosophie. Der grundlegende Gedanke einer hierarchischen Stufung der Wirklichkeit zeigt den Einfluss des Alexander von Aphrodisias und des späten Platonismus; das Verständnis von Philosophie wird bestimmt durch die Einführungen in das Studium von Platon und Aristoteles aus der Schule von Alexandria. Um den Übergang der antiken zur mittelalterlichen Philosophie darzustellen, wählt *St. Gersh* Calcidius, Boëthius und Proclus, die er im Lichte ihrer mittelalterlichen Leser, die sich mit der entsprechenden Thematik befassen, darstellt; das ist für Calcidius Hugo von St. Viktor, für Boëthius Scotus Eriugena und für Proclus Bernhard von Moosburg. Schwerpunkt sind also säkulare (d. h. nicht christliche) Schriften der platonischen Tradition.

Dass dieses Werk für den Dogmengeschichtler ebenso unentbehrlich ist wie für den Philosophiehistoriker, braucht nicht eigens gesagt zu werden. F. RICKEN S. J.

GRUBER, JOACHIM, *Boethius*. Eine Einführung (Standorte in Antike und Christentum; 2). Stuttgart: Hiersemann 2011. XIII/143 S., ISBN 978-3-7772-1028-5.

Das Buch ist eine Einführung, die einen größeren Leserkreis mit dem Werk des Boethius, dessen Einfluss auf die Philosophie und Theologie des Mittelalters kaum überschätzt werden kann, bekannt machen will. Nicht zuletzt wegen seines klaren Aufbaus ist es aber, über den Kreis der Nichtfachleute hinaus, auch ein hilfreiches Arbeitsinstrument für den Philosophie- und Dogmenhistoriker.

Teil I, „Vita“, beginnt mit einem Abriss der Geschichte Italiens im 5. und 6. Jhd. Schwerpunkt der Biographie ist der Prozess. – Teil II „Das Werk“ geht zunächst kurz auf die Chronologie ein. Die Werkbeschreibung beginnt mit den Schriften zu den *artes liberales*. Begriff und Herkunft des Quadrivium werden erläutert. Die Darstellung der beiden erhaltenen Schriften, *De institutione arithmetica* und *De institutione musica*, ist

gegliedert in „Inhalt“, „Tradition und Rezeption“ und „Würdigung“. Auch die Darstellung der Schriften zur Logik geht jeweils auf die Tradition und Rezeption ein. Die Einleitung in den Abschnitt über die theologischen Schriften fragt nach der Stellung der Theologie im aristotelischen System der Wissenschaften (Aristoteles, *Metaphysik* VI 1). Weshalb hat Boethius mit seinen Traktaten in die theologischen Kontroversen seiner Zeit eingegriffen? Ein Bezug zur Politik wird ausgeschlossen. Vielmehr geht es auch hier um das umfassende Vorhaben, griechische Philosophie dem Westen zu erschließen und auf diesem Weg zur Einheit der Kirche und des Reiches beizutragen. Auch die theologischen Schriften sind, wie das Gesamtwerk, überwiegend vom Neuplatonismus bestimmt. Annähernd die Hälfte des Buches befasst sich mit dem bekanntesten Werk, der *Philosophiae Consolatio*; hier kann Verf. auf seinen Kommentar zurückgreifen (Berlin 2006; leider habe ich nirgends eine vollständige bibliographische Beschreibung gefunden). – Unter welchen Voraussetzungen ist die Schrift entstanden? Konnte dieser Text ohne Zugang zu einer Bibliothek geschrieben werden? Standen im Gefängnis die notwendigen Hilfsmittel zur Verfügung? Einer ausführlichen Analyse des Inhalts folgt eine Einordnung in literarische und philosophisch-theologische Traditionen. Hingewiesen wird auf *Topoi* der Konsolationsliteratur (Cicero, Ovid, Seneca), die Gattung der Diatribe und des *Protreptikos*, auf die Personifizierung der Philosophie bei Parmenides und Platon. Für die philosophische Tradition werden Gedanken aus Platons Dialogen und neuplatonische Elemente aufgelistet. Die Frage „heidnisch oder christlich“ ist eine falsche Alternative. Boethius war zweifellos ein katholischer Christ, aber nicht „Christus, sondern Platon und die Philosophie begleiten das Ende seines Lebens und bestimmen sein geistiges Testament“ (98). Die Überlieferungsgeschichte der *Consolatio* liegt bis zur karolingischen Schule im Dunkeln; mit Alkuin beginnt die christliche Interpretation. – Teil III, „Boethius – Lehrmeister des Mittelalters“ (106–108): Entscheidend wurden die Texte, die Boethius übersetzte und kommentierte; er war der Logik-Lehrer des Mittelalters, bis im 13. Jhd. das gesamte Organon in lateinischer Übersetzung zugänglich wurde. Die Methode seiner theologischen Schriften wird von der Scholastik aufgegriffen und weitergeführt. Bestimmte Themen der *Consolatio* wurden für das Mittelalter von großer Bedeutung, z. B. Willensfreiheit und Vorsehung, Zeit und Ewigkeit. – Der Anhang informiert über Ausgaben, Übersetzungen und Sekundärliteratur, und er bringt eine kurze Forschungsgeschichte. F. RICKEN S. J.

WITSCHEN, DIETER, *Kants Moraltheologie*. Ethische Zugänge zur Religion (Studien der Moraltheologie; 41). Berlin: LIT 2009. 137 S., ISBN 978-3-643-10241-6.

Die zehn Aufsätze dieses Bds., die in den Jahren 2006 bis 2008 an verschiedenen Stellen veröffentlicht wurden, sind Themen der kantischen Ethik gewidmet, die aus Kants Sicht einen Zugang zur Religion eröffnen, die jedoch unter dieser Rücksicht in der Kant-Literatur bisher kaum Beachtung gefunden haben. Kants Ethik wird aus der Perspektive der Moraltheologie gelesen. Der Moraltheologe erfährt, was Kant zur Klärung seiner Begriffe und Fragen beiträgt; an Kants Ethik kommen durch diese Betrachtungsweise Schattierungen und Differenzierungen in den Blick, die sonst leicht übersehen werden.

Kant stellt einer theologischen Moral eine Moraltheologie entgegen. Witschen (= W.) rekonstruiert Kants Einwände gegen eine als theonomen Moralpositivismus verstandene theologische Moral. In der Moraltheologie sieht Kant die einzig mögliche Form der natürlichen Theologie. „Die Erkenntnis der Moralität führt unumgänglich zur Idee Gottes und nicht umgekehrt“ (19). – Die „Aszetik“ ist nach Kant derjenige Teil der moralphilosophischen Methodenlehre, „in welchem nicht bloß der Tugendbegriff, sondern auch, wie das Tugendvermögen sowohl als der Wille dazu in Ausübung gesetzt und kultiviert werden könne, gelehrt wird“ (Akad.-Ausg. [AA] VI 412). Anhand einiger wichtiger aszetischer Stichwörter zeigt W., dass sich eine so verstandene aszetische Dimension in Kants Ethik finden lässt. – Die Tugendlehre „führt wegen des Spielraums, den sie ihren unvollkommenen Pflichten verstattet, unvermeidlich dahin, zu Fragen [sic!], welche die Urteilskraft auffordern auszumachen, wie eine Maxime in besonderen Fällen anzuwenden sei [...]; und so gerät sie in eine Kasuistik, von welcher